

DER SCHRIFTSTREIT ZUR ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS

BACHELORARBEIT

im Rahmen des
Bachelors der Germanistik
an der
Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der
Ludwig-Maximilians-Universität München



Vorgelegt von
Schweiger, Tassilo
Rudolf-Zorn-Str. 36, 81739 München
tassilo.schweiger@campus.lmu.de
Matrikel-Nr. 11388952
am [Datum]
Referent(in): [Titel, Name des Betreuers]

Ludwig-Maximilians-Universität München

Institut für Germanistik, Komparatistik, Nordistik, DaF

Fach: Bachelor Germanistik

Seminar: N.N.

(XxSe 202x/2y)

Dozent: N.N.

Student: Tassilo Schweiger (Matrikel-Nummer 11388952)

E-Mail: tassilo.schweiger@campus.lmu.de

Telefon: +49 89 5484 7346

Hausarbeit:

Der Schriftstreit zur Zeit des Nationalsozialismus

Hauptfach: Germanistik (n. FS)

Nebenfach: Informatik (n. FS)

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung, Exzerpt	7
2	Über das Thema	8
2.1	Umriss des Themas.....	8
2.2	Historische Einordnung	9
2.3	Relevanz, Aktualitätsbezug	10
2.4	Forschungsstand	10
3	Schriftarten des Schriftstreits	11
3.1	Fraktur-Schriften	12
3.2	Antiqua-Schriften	12
4	Schriften in Deutschland vor der NS-Diktatur	13
4.1	Druckschriften	13
4.2	Schreibschriften	13
5	Beliebte Schriften zur Zeit der NS-Diktatur	15
6	Diskussion über Schrift des Deutschen Reiches	16
6.1	Ausgangssituation vor Umbruch 1941	16
6.2	Stereotypen der Schriftarten	17
6.3	Gründe für Wechsel der Schrift zu Antiqua	18
6.4	Vorbehalte, Wahrheitsgehalt der Aussagen.....	20
7	Zusammenfassung und Fazit	21
8	Literatur.....	23
8.1	Primärquellen.....	23
8.2	Sekundärquellen: Monographien.....	23
8.3	Sekundärquellen: Aufsätze	23
8.4	Sekundärquellen: Internetquellen	23

9 **Abbildungsverzeichnis..... 24**

10 **Erklärung..... 24**

1 Einleitung, Exzerpt

In der Schriftenlehre wird häufig von einer Dualität der Schriften gesprochen, wenn es um die gedruckten Schriften geht. Zum einen ist die heute als „veraltet“ geltende Fraktur-Schrift zu nennen, die sich vor allem im deutschen Sprachraum einer sehr starken Verbreitung erfreute, zum anderen die heute mittlerweile zum weltweiten Standard gewordene Antiqua, die sich aus alten Schriften der Antike¹, also beispielsweise dem alten Rom, entwickelte und seit der Zeit des ausgehenden Nationalsozialismus nicht nur im fremdsprachigen Ausland, sondern mittlerweile auch im deutschsprachigem Raum eine führende Rolle übernommen hat.

In früherer Zeit, auch schon zu Beginn des Buchdrucks, waren bereits beide Formen parallel im Einsatz. Während sich in den „welschen Ländern“, also Italien, Frankreich usw. hauptsächlich die Antiqua als Standard-Druckschrift etablierte, war in den „teutschen Ländern“, also allen voran bei den Druckern des deutschen Reiches in der Zeit des frühen Buchdruckes, also ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer schon die gebrochenen Schriften „state of the Art“. So blieben diese Schriften lange Zeit parallel und fristeten ein trautes „Nebeneinander“. Zum Teil tauchten diese Schriften auch in einzelnen Drucken parallel auf, wenn etwa ein Teil des Druckes in Deutsch, ein anderer etwa in Latein gedruckt wurde. So wurden die deutschen Texte in Fraktur, und die lateinischen in Antiqua gedruckt, teilweise in ein und demselben Werk. Daher ist es ersichtlich, warum man von einer „Dualität der Schriften“ spricht, wenn man Bezug nimmt auf Fraktur auf der einen, und Antiqua auf der anderen Seite.

Oftmals wird auch noch die Kursiv als weitere, als dritte Schriftart angegeben. Dies ist jedoch umstritten, da in der modernen Typografie die Kursive lediglich ein veränderter Schriftsatz ist, weniger als eine eigene Schriftart im klassischen Sinne. Daher bleibt die „Dualität“ der Schriften zwischen Fraktur, also den „gebrochenen Schriften“ und der alten Antiqua bestehen. Hierbei sei anzumerken, dass auch zwischen Fraktur und gebrochenen Schriften streng genommen ebenfalls unterschieden werden muss. Diese Begriffe synonym zu verwenden, wird wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht. Dies wird in dieser Arbeit an anderer Stelle näher erörtert.

Jede dieser beiden Schriftarten hat eine eigene Konnotation, eine eigene Charakteristik, die für sie typisch ist. So ist beispielsweise die Fraktur in der heutigen Zeit ein Symbol für Rustikales, für Nationalistisches, für Altbackenes, während sich die Antiqua als Standardschrift global durchgesetzt hat und als sehr praktikabel und gut lesbar gilt. Da im deutschen Sprachraum lange Zeit beide Schriften parallel ihr Dasein führten, und sogar zeitweise parallel unterrichtet wurden, ist es seit jeher einer Frage der Überzeugung gewesen, welche Schrift sich letztendlich durchsetzen sollte. Am Ende war dies dann die praktikablere, weiter verbreitete Antiqua. Doch wie kam es dazu, dass diese Schrift sich durchgesetzt hat, wie wurde in dieser Zeit argumentiert?

¹ Daher stammt auch der Name „Antiqua“, als eine Schrift, die in der Antike, genauer gesagt im alten Rom, ihren Ursprung hat.

Die Arbeit will sich mit dieser Dualität der Schriften näher befassen und untersuchen, was die Gründe waren, warum die Nationalsozialisten von der Frakturschrift zu der Antiqua wechselten. Es werden die Unterschiede der Schriften herausgearbeitet, und die Stereotypen, mit denen die Schriften behaftet waren, näher untersucht und anhand derer die Gründe der Nationalsozialisten kritisch hinterfragt.

Zunächst einmal wird ein historischer Abriss angegeben, der beide Schriften in ihrer Entwicklung charakterisieren soll. Darüber hinaus wird versucht, die Schriften in ihren Eigenschaften zu ergründen, um zu verstehen, warum die Entscheidung dann letztendlich zu Gunsten der Antiqua-Schrift fiel.

2 Über das Thema

2.1 Umriss des Themas

Antiqua vs. Fraktur, oder die Frage: „Was ist die typische deutsche Schrift?“, diese Frage beschäftigte die Nationalsozialisten in ihrer „Blütezeit“², als ihr Reich im Laufe des zweiten Weltkrieges seine größte Ausdehnung erfuhr. Einerseits hatte die Gotik-Fraktur, die es in der großen Verbreitung so nur im deutschen Sprachraum gab, aus diesem Grunde ein Merkmal, das man als „typisch Deutsch“ bezeichnen konnte. Andererseits war die Antiqua als Gelehrten-Schrift auch für das angesehene, gebildete, gelehrte Deutschland unter den Nazis eine wichtige Erkennung. Ein weiterer, sehr praktikabler Grund, der für die Antiqua sprach, war die Lesbarkeit in den mittlerweile eroberten Kolonien, sowie in anderen Ländern. Im Jahre 1941 wurde aus diesem Grunde die Antiqua-Schrift zur Deutschen Normal-Schrift³.

Schon zu einem früheren Zeitpunkt gab es jedoch den Schriftenstreit, da beide Schriftarten, sowohl die Fraktur als auch die Antiqua-Schriften, im deutschen Sprachraum schon lange (also besonders in der Zeit ab dem späten 18. Jahrhundert) parallel existierten, während sich in den „welschen Ländern“, also Italien, Frankreich, die Antiqua bereits im 16. Jahrhundert durchsetzen konnte. Diese Arbeit will sich jedoch speziell mit dem Schriftenstreit zu Zeiten der NS-Diktatur auseinandersetzen. Fragestellungen, die diesbezüglich relevant wären, sind zum einen die, welche Gründe maßgeblich waren, dass die Nationalsozialisten die Antik-Schriften den Frakturschriften vorzogen, zum anderen mit welchen Stereotypen, Merkmalen und Vorurteilen die jeweiligen Schriften belegt waren.

² „Blütezeit“ stellt einen geschönten Ausdruck dar, der der Thematik im Zusammenhang des Nationalsozialismus so sicherlich nicht gerecht wird. Es ist der Höhepunkt des NS-Regimes gemeint, als das Reich seine maximale Größe hatte.

³ Vergl. Heiber, Helmut: Die Rückseite des Hakenkreuzes. [...], S. 224-225.

2.2 Historische Einordnung

Zur frühen Entstehung der beiden Schriften sei auf die Karolingische Minuskelschrift verwiesen, die Merkmale beider Schriftarten aufweist. Somit liegt es nahe, dass der Ursprung beider dieser Schriftarten in der Karolinger-Schrift liegt, und sich diese dann in zwei unterschiedliche Richtungen entwickelten.

Später führten diese beiden Schriftarten schon lange Zeit parallel ein Dasein. Durch Klassizismus und Aufklärung wuchs das Interesse der Deutschen an Schriften aus Frankreich und Italien, sowie aus der griechischen und römischen Antike, die allesamt in Antiqua verfasst waren. Deshalb nahm die Antiqua in der Zeit des späten 18. Jahrhunderts auch in Deutschland ihren festen Platz ein.

Im Zuge der Eroberung Deutschlands durch Napoleon im Jahre 1806 nahm der Schriftstreit richtig Fahrt auf. Während die staatliche Ordnung, die Gesetze Napoleons, wie etwa der „Code Civil“, in Antiqua-Schrift verfasst wurde, verfasste der deutsche Widerstand seine Schriften weiterhin in Fraktur.

Später war es eine Frage der Vorlieben, welche Schriftart jemand bevorzugte. Während Traditionalisten auf das gewohnte Schriftbild der Fraktur-Schriften Wert legten, setzte sich die Antiqua als Schrift des Bildungsbürgertums, etwa bei den Humanisten durch. Denen war die Schrift einerseits als Gelehrtenschrift der Antike, andererseits auch aufgrund der Tatsache, dass Französisch sich mehr und mehr als Diplomatensprache durchgesetzt hatte, sehr vertraut.

In einer Konversation zwischen Goethe und seiner Mutter Catharina Elisabeth erwähnte diese beispielsweise in einem Brief, datiert 15. Juni 1794, an ihren Sohn: „Froh bin ich über allen Ausdruck, daß deine Schriften ... nicht mit den mir fatalen Lateinischen Lettern das Licht der Welt erblickt haben.“⁴

Auch zu Zeiten Bismarcks, der selbst ein starker Befürworter der Fraktur-Schrift war, wurde diskutiert, welche Schrift sich durchsetzen sollte. So gab es 1911 eine Abstimmung im deutschen Reichstag über die Einführung der Antiqua-Schrift in Schulen. Dieser wurde zuerst angenommen, jedoch danach wieder verworfen, womit alles beim Alten blieb.

Nun machen wir einen kleinen Zeitsprung: Mittlerweile befinden wir uns mitten im zweiten Weltkrieg, an dem das Kriegsende noch nicht unmittelbar absehbar war, also etwa die Zeit, als der Krieg in seiner Hochphase war, zwischen 1935 und 1942. 1935 deshalb, weil bis zu diesem Punkt die Fraktur eine starke Renaissance erlebte, und seit da wieder rapide abfiel. Diese Zeitspanne war geprägt durch die Kriegsfeldzüge, die das Deutsche Reich unter Hitler führte. Es erstreckte sich zu diesem Zeitpunkt schon über weite Teile, die heute nicht mehr zu Deutschland gehören. So wurde beispielsweise 1938 Österreich dem

⁴ Vergl. Beck, Friedrich: „Schwabacher Judenlettern“ – Schriftverruf im Dritten Reich, S. 256.

Deutschen Reich annektiert. Es existierte also ein institutionalisiertes Schriftwesen, das geprägt war durch die Reichsschriftkammer der Nationalsozialisten. Diese hatten also schon sowohl Presse als auch die Autorenschaft weitestgehend unter institutioneller Kontrolle. Somit war es den Nationalsozialisten möglich, starken Einfluss auf die Wahl der Schrift zu nehmen, womit die Frage: „Was ist eine typisch deutsche Schrift?“ erneut akut wurde, und zum zweiten Mal nach der Kaiserzeit (1911) diskutiert wurde.

2.3 Relevanz, Aktualitätsbezug

Heutzutage spielt die Frakturschrift nur noch in alten Büchern aus der Zeit um die Jahrhundertwende hin zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als der Übergang zum extensiven Lesen war, und mehr konsumiert wurde, sowie Schriften, die zeitlich noch davor liegen, eine Rolle. Neue, aktuelle Druckwerke werden alle mittlerweile in Antiqua gedruckt. Somit ist die Fraktur sicherlich zwar „old-fashioned“, aber dennoch (noch) nicht „outdated“. Zwar ist der Schriftstreit mittlerweile eindeutig zugunsten der Antiqua entschieden, da sie sich als die praktikablere Schrift durchgesetzt hat, aber dennoch existieren nach wie vor noch sehr viele Werke in Fraktur. Auch wird diese Fraktur-Schrift oft fälschlicherweise von rechtsextremen Gruppen als „typisch deutsch“ bezeichnet⁵, und von diesen Gruppierungen aus diesem Grunde gerne heute noch verwendet. Sie weist das Merkmal des „Ewiggestrigen“ auf⁶.

Dagegen ist die Antiqua heute die mittlerweile weltweit am weitesten verbreitete Schriftart geworden. Schätzungen legen nahe, dass etwa 70% der Weltbevölkerung das lateinische Schriftsystem, und somit Antiqua-Schriften verwenden. Sie werden in allen Erdteilen geschrieben und gelesen. Exotische Beispiele von Sprachen, die das Lateinische Schriftsystem verwenden, und deren Verbreitung veranschaulichen, sind: Hawaiisch, Indonesisch, Irisch, Lettisch, Sorbisch, Tschechisch, Türkisch oder Vietnamesisch. Sogar in fernost-asiatischen Sprachen hat die Antiqua, wie etwa im Japanischen, als „Romaji“ – römische Schrift, Einzug gehalten, und wird dort teilweise parallel zu dem eigentlichen Schriftsystem verwendet.

2.4 Forschungsstand

Mit dem Schriftenstreit haben sich bereits mehrere Forscher befasst, die sich des Themas angenommen haben. In erster Linie sei auf ein Werk, einen Aufsatz von Horst Heiderhoff mit dem Titel „Antiqua oder Fraktur: Zur Problemgeschichte eines Streits⁷“, der 1971 bereits erschien, verwiesen. Des Weiteren befasste sich Silvia Hartmann mit dem Thema

⁵ Vergl. Baumgart, Christel: Fraktur, Antiqua, Schwabacher – Deutsche Schrift. (online)

⁶ Vergl. Baumgart, Christel: Fraktur, Antiqua, Schwabacher – Deutsche Schrift. (online)

⁷ Heiderhoff, Horst: Antiqua oder Fraktur: Zur Problemgeschichte eines Streits.

und widmete ihm ein Buch, das den Titel: „Fraktur oder Antiqua. Der Schriftstreit von 1881 bis 1941“ trägt. Die erste Auflage erschien 1998, die zweite bereits 1999⁸. Auch Peter Rück hat sich, bereits etwas früher, 1993, in seinem Buch: „Die Sprache der Schrift. Zur Geschichte des Frakturverbots von 1941.“⁹ mit dem Thema befasst. Etwas jüngeren Datums ist Friedrich Beck: „‘Schwabacher Judenlettern‘ – Schriftverruf im Dritten Reich.“¹⁰, das im Jahr 2006 erschien. Dieser liefert einen sehr ergiebigen Fundus für die Recherche zu dem Thema. Diese Werke bilden den Kern der Untersuchungen dieser Arbeit. Des Weiteren werden diverse Originalquellen aus dem Internet herangezogen.

3 Schriftarten des Schriftstreits

Wie bereits erwähnt, hatte der deutsche Schriften-Streit zwischen den zwei Schriftarten (Fraktur und Antiqua) schon zur Kaiserzeit 1911 bestanden, als sich der deutsche Reichstag mit der Einführung der Antikschrift in Schulen befasste. So wurde auf Antrag des „Verein für Altschrift“, also Förderer der Antiqua, der bereits in den späten 1890ern eine Petition einreichte, eine Abstimmung im Reichstag abgehalten, in der dieser dem Antrag erst zustimmte, aber seine Entscheidung dann später doch revidierte.

Zur Zeit des NS-Regimes tauchte der Streit erneut auf. Wieder war die Frage, welche Schrift sich als „typisch deutsch“ etablieren sollte, entscheidend. Es bestand schon aus der Frühzeit des Buchdrucks, also kurz nach 1500, beide Schriftarten: Auf der einen Seite gab es die Frakturschriften, oder genauer gesagt, die der gebrochenen Schriften¹¹, auf der anderen Seite die klassischen „Antiqua“-Schriften, die sich eher kosmopolitisch anzusehen waren, da sie weltweit eigentlich verbreitet waren, und auch heute noch sind. Diese „Dualität“ ist auch heute noch in der Literatur ein gängiges Unterscheidungsmerkmal für Schriften, also eine Einteilung, eine Klassifikation der Schriften und Schriftarten.

⁸ Hartmann, Silvia: Fraktur oder Antiqua. Der Schriftstreit von 1881 bis 1941. Frankfurt am Main u. a., Lang, 1998. 2. Auflage, 1999.

⁹ Rück, Peter: Die Sprache der Schrift. Zur Geschichte des Frakturverbots von 1941 (In: Homo Scribens: Perspektiven der Schriftlichkeitsforschung (=Reihe germanischer Linguistik; 134)) Tübingen, Niemeyer, 1993, S. 231-272.

¹⁰ Beck, Friedrich: „Schwabacher Judenlettern“ – Schriftverruf im Dritten Reich. (In: Die Kunst des Vernetzens.) Berlin, Verlag für Berlin-Brandenburg, 2006.

¹¹ Es besteht ein Unterschied zwischen gebrochenen und Fraktur-Schriften. Frakturschriften sind eine Unterart der gebrochenen Schriften. So ist zum Beispiel die Schriftart „Schwabacher“, die auch von den Nationalsozialisten gerne verwendet wurde, zwar eine gebrochene Schrift, jedoch keine Fraktur im engeren Sinne, da sie die typischen Merkmale der Fraktur wie beispielsweise den „Elefantenrüssel“ nicht aufweist.

3.1 Fraktur-Schriften

Fraktur-Schriften sind eine Unterart der gebrochenen Schriften, die sich aus dem Zeitalter der Gotik weiterentwickelt haben. Schon in der Frühzeit des Buchdrucks lassen sich einzelne Schriftdokumente finden, die echte Fraktur aufwiesen. So findet sich bereits bei Dürers Schriften in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Frühform der Fraktur-Schriften. Aber die damals prägenden Schriften der Gotik selbst waren gebrochene, wenn auch noch keine echten Fraktur-Schriften. Sie sind die Vorläufer derselben. Ein klassisches Merkmal der echten Fraktur-Schriften ist der „Elefantenrüssel“ eine Ornament-Verzierung der Groß-Buchstaben. Auch waren in früherer Zeit diverse Abkürzungen oder Ligaturen üblich (für Umlaute, Diphthonge etc.), die teilweise auch Überschneidungen der Buchstaben mit Überlänge zur Folge hatten, je nach Aufteilung für die Drucke. Tatsächlich kann man sagen, dass Frakturschriften, wie auch die Antiqua-Schriften bereits auf die Minuskelschriften der Karolinger-Zeit zurückgehen und somit einen gemeinsamen Vorfahren haben.

3.2 Antiqua-Schriften

Antiqua-Schriften hatten ihre weiteste Verbreitung in Italien zur Zeit des Humanismus. Im Zuge dieser Humanismus-Bewegung kamen sie auch in den deutschsprachigen Raum. Sie galten als die Schriftart der Gelehrten-Schicht, zumal die alten Schriften der Antike, aber auch das damals als Gelehrtensprache geltende Französisch in Antiquaschrift gedruckt wurde. Antiqua wurde jedoch in Deutschland zunächst hauptsächlich für fremde Sprachen (wie etwa Latein, Italienisch, Französisch etc.) verwendet, während hingegen Deutsch weiterhin in Fraktur gedruckt wurde. So gibt es beispielsweise Wörterbücher aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, in denen für die Deutsche Sprache eine Frakturschrift, und, parallel dazu, für die jeweilige Fremdsprache, eine Antiqua-Schrift verwendet wurde.

Bis in die Zeit des Nationalsozialismus wurde in Deutschland noch in Fraktur gedruckt. In der Zeit nach 1941, einer einschneidigen Zensur, mit der sich diese Arbeit noch näher befassen wird, wurde die Antiqua jedoch auch für die deutsche Sprache innerhalb Deutschlands zum Standard¹².

Diese Schriftarten zeichnen sich dadurch aus, dass sie römischen Lettern folgen und, anders als die Frakturschriften, keine Ornament-Verzierung besitzen. Ligaturen oder Abkürzungen sind in Antiqua-Schriften selten. Es gibt jedoch einzelne Beispiele diverser Sprachen, in denen es Ligaturen gibt. So sei beispielsweise auf das französische „œ“ oder das dänische „æ“ verwiesen.

¹² So sei beispielsweise darauf verwiesen, dass Hitlers „Mein Kampf“, in der weit verbreiteten blauen Hochzeitsausgabe, in früheren Editionen (etwa die der 30er Jahre) noch in Fraktur, und ab 1941/42 in Antiqua gedruckt wurde.

4 Schriften in Deutschland vor der NS-Diktatur

4.1 Druckschriften

Wie bereits oben erwähnt, gab es schon lange im deutschen Sprachraum, also im Prinzip seit Einführung des Buchdruckes, zwei vorherrschende Druckschrift-Arten, die sich, je nach Verwendung, mehr und mehr etablierten. Dies sind die beiden Schriftarten Antiqua und Fraktur, besser gesagt gebrochene Schriften.

Die Antiqua hierbei galt als die Schrift der Bildungselite zur Zeit der Renaissance, und wurde für wissenschaftliche Texte, aber auch für Texte in Fremdsprachen (beispielsweise Latein, Italienisch, Französisch) verwendet.

Fraktur, oder genauer gesagt, gebrochene Schriften, aber auch Mischschriften wie Schwabacher¹³, galten dagegen als deutsch, als altbacken, historisch, und sind bis heute eine Schrift der rechtsextremen Gesinnung oder der Tradition (etwa für Urkunden) geblieben. Die berühmteste Schrift der gebrochenen Schriften ist die Schwabacher, unterscheidet sich jedoch von den Frakturschriften.

Die Schrift „Schwabacher“ selbst wurde bereits 1481 erstmals belegbar erwähnt¹⁴, womit sie ebenfalls ein ähnliches Alter aufweist wie die gedruckten Schriften in Fraktur und Antiqua.

4.2 Schreibschriften

In Schreibschriften hat sich bereits vor der NS-Diktatur eine neue Ausgangsschrift etabliert: Das Sütterlin. Diese wird fälschlicherweise mit der Zeit der NS-Diktatur assoziiert und ist dadurch in Verruf geraten. Anders als die deutsche Kurrent, die ziemlich spitz, eckig und kursiv geschrieben wurde, war das bereits 1911 eingeführte Sütterlin eher eine von Rundungen geprägte, gerade geschriebene Schriftart. Sütterlin selbst erhielt starke Merkmale der Kurrentschrift, also der Fraktur-Schreibschrift, aber auch einige Elemente der Antiqua-Schriften (etwa bei Großbuchstaben)¹⁵.

Um die Merkmale der Schriften besser unterscheiden zu können, muss man sich vor Augen halten, dass das Sütterlin als „Vereinfachung“ des deutschen Kurrent, also zur besse-

¹³ Schwabacher selbst ist keine reine Fraktur-Schrift, sondern lediglich eine gebrochene Schrift. Diese Schwabacher war ebenfalls seit der Frühzeit des Buches eine gebräuchliche Schrift, die erst 1941 von den Nationalsozialisten abgeschafft wurde.

¹⁴ Kapr, Albert: Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften, Mainz 1993, S. 20.

¹⁵ Vergl. Baumgart, Christel: Fraktur, Antiqua, Schwabacher – Deutsche Schrift. (online)

ren, flüssigeren Schreibweise, geschaffen wurde. Daher ist sie eher „fließend“ zu schreiben.

Zur direkten Gegenüberstellung der beiden Schreibschrift-Arten Kurrent und Sütterlin sei auf die folgende Abbildung verwiesen (Abbildung 1).

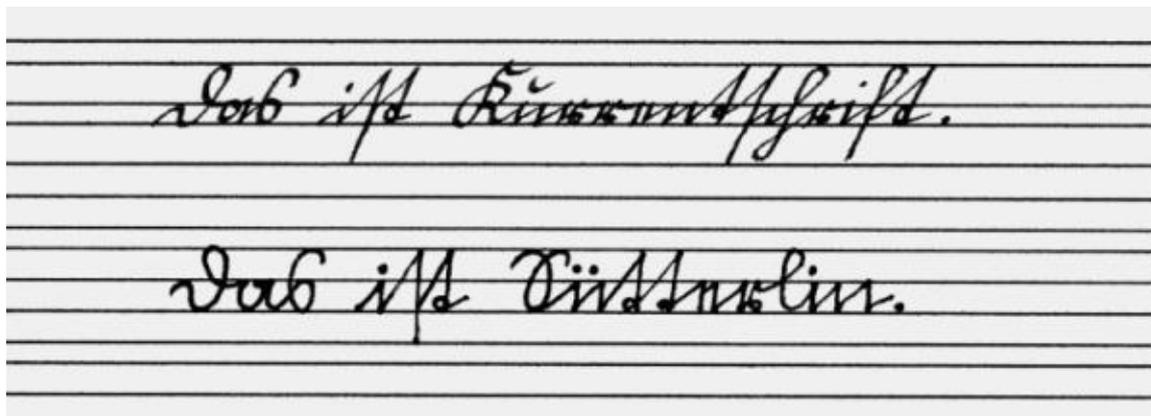


Abbildung 1: Vergleich Kurrent - Sütterlin

Quelle: <https://www.compagen.de/wp-content/uploads/2022/02/Suetterlin-Kurrent.jpg>

Der Kurrent selbst jedoch ist bereits deutlich älter als das am Ende der Kaiserzeit eingeführte Sütterlin: er entwickelte sich bereits im frühen 16. Jahrhundert aus den Bastarda¹⁶-Schriften, also zeitlich vergleichbar mit der Entstehung der Druckschriften der Antiqua oder der Fraktur.

Es sei anzumerken, dass auch Sütterlin nach wie vor noch als Schreibschrift für handgeschriebene Briefe an Behörden zulässig ist. So hat das OLG Celle, 1. Strafsenat, in einem Beschluss vom 19.05.2009 geurteilt¹⁷. Hierzu ein Bild aus unbekannter Quelle als kleine Anekdote, die dieses Urteil, bzw. diesen Sachverhalt aufgreift (Abbildung 2, nächste Seite)¹⁸:

¹⁶ Bastarda-Schriften gehören zur Familie der gebrochenen Schriften aus dem Zeitalter der Gotik. Erste Versionen, Vorstufen der Bastarda-Schriften tauchten bereits in Handschriften des späten 13. Jahrhunderts auf.

¹⁷ Vergl.

<https://www.rechtsprechung.niedersachsen.de/jportal/?quelle=jlink&docid=KORE216972009&pmsl=bsndprod.pmsl&max=true>

¹⁸ Zitat des Bildes: „Wußten Sie: Handschriftlich verfaßte Briefe an Behörden und Ämter sind, wie das Bundesverwaltungsamt vor einigen Jahren bestätigte, auch anno 2019 noch in Sütterlin möglich. Sie dürfen nicht zurückgewiesen werden.“

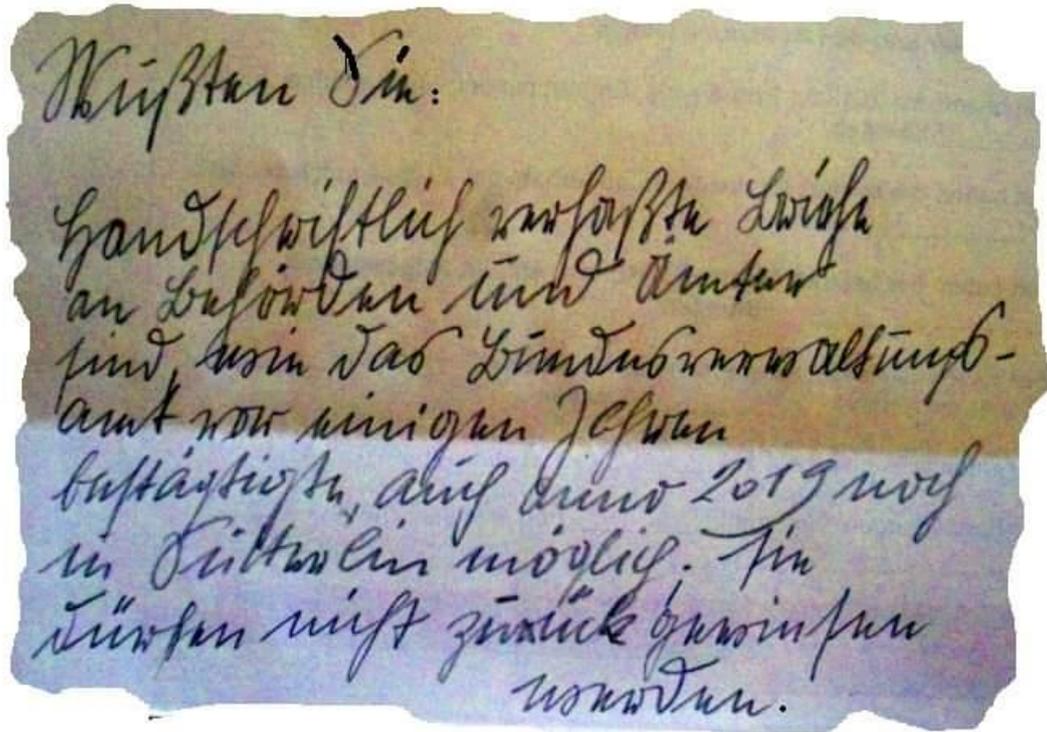


Abbildung 2: Verweis auf Entscheidung zu handschriftlich verfassten Briefen
Quelle: unbekannt

5 Beliebte Schriften zur Zeit der NS-Diktatur

Eine Schrift, die in der Frühphase des Nationalsozialismus gerne verwendet wurde, war die Schriftart „Tannenberg“. Es handelt sich hierbei um eine gebrochene Schrift, jedoch keine Fraktur. Die Abgrenzung lässt sich dahingehend vornehmen, dass Tannenberg, anders als klassische Frakturschriften, keine „Elefantenrüssel“, also besondere Ornamente an Großbuchstaben aufweisen. Diese Schrift ist deutlich älter als die NS-Diktatur, aber hatte zu Beginn des NS-Regimes zunächst den Ruf, eine „echt deutsche“ Schrift zu sein, da sie sich weitgehend nur im deutschen Sprachraum durchgesetzt hat. Aus diesem Grunde erlebte sie erst einen Höhenflug, ehe sie jedoch 1941 durch den Normalschrifterlass Martin Bormanns (3. Januar 1941) verboten wurde.

Hans Peter Willberg¹⁹ schreibt hierzu über die Schriften der NS-Diktatur:

Die eigentlich, die typischen „deutschen“ Schriften im Sinne der Nazis waren eher nicht die tradierten oder die neu geschaffenen Renaissance-Fraktur-Schriften; es waren vielmehr harte, pseudogotische Schriften, die mit Fraktur oder Schwabacher formal so gut wie nichts zu tun hatten. Sie verhielten sich zur sensiblen Textura wie die Grotesk zur Antiqua. Die Schriften trugen Namen wie „Tannenberg“, „National“, „Gutenberg“ u.ä. Die Setzer nannten sie ironisierend „Schaftstiefelgrotesk“.

¹⁹ Willberg, Hans Peter: Die Fraktur und der Nationalismus.

Ein Beispiel für die Schrift „Tannenberg“ zeigt folgende Abbildung (Abbildung 3).



Abbildung 3: Tannenberg fett

Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Tannenberg_\(Schriftart\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Tannenberg_(Schriftart))

Man erkennt hierbei, dass es sich nicht um eine reine Fraktur-Schrift handelte, sondern durchaus um eine für die damalige Zeit moderne Mischung aus Fraktur und Antiqua²⁰. Sie wurde zwischen 1933 von Erich Meyer entworfen, und war zur NS-Zeit sehr beliebt. Auffallend sind hier auch die vielfältigen Ligaturen, die einem Satz angehören, die teilweise eine Unterschneidung der einzelnen Buchstaben liefern. Dies trat bereits bei den früheren Gotik-Fraktur-Schriften auf.

6 Diskussion über Schrift des Deutschen Reiches

6.1 Ausgangssituation vor Umbruch 1941

Bevor 1941 die Antiqua ihren Siegeszug antreten konnte, galt die Fraktur als das, was ihr heute noch nachgesagt wird. Sie wurde als deutsche Schrift angesehen, und lag somit voll im Trend des nationalistischen Regimes der NS-Diktatur. Die Antiqua dagegen galt als fremde, ausländische Schrift, da sie vor allem im Ausland und für Fremdsprachen ver-

²⁰ Von der genauen Einordnung der Schriften wird die Tannenberg-Schrift zu den echten Gotik-Schriften, eine weitere Unterart der gebrochenen Schriften, gezählt, jedoch weist sie auch Merkmale einer Antiqua auf.

wendet wurde. Aus diesem Grunde setzten sich die Frakturschrift, oder genauer, wie bereits oben erklärt, die gebrochenen Schriften (wie zum Beispiel die Schwabacher-Schrift) gegenüber der Antiqua zunächst durch. So erfuhren die gebrochenen Schriften ihren Höhepunkt kurze Zeit vor ihrem abrupten Ende 1941, als zunächst ein Rundbrief im Januar 1941 die Frakturschriften als „Schwabacher Judenlettern“ diffamierte, ehe ein Schriffterlass im September der Fraktur in der Schule gänzlich den Gar-Aus machte. Davor wurden beide Schriften, je nach Bundesland unterschiedlich, welche zuerst²¹, parallel in der Grundschule gelehrt. Nach dem Schriffterlass jedoch wurde einzig die Antiqua als deutsche Ausgangsschrift bezeichnet.

6.2 Stereotypen der Schriftarten

Fraktur

Der Fraktur eilt seit jeher der Ruf des speziell Deutschen, des Altbackenen, des Rustikalen, nach, da sie sich eigentlich nur im deutschen Sprachraum selbst durchsetzen konnte und dort eine sehr traditionelle Prägung erfuhr. Sie war eng mit der deutschen Sprache verwurzelt und vertrat diese oftmals auch im Ausland, während die Antiqua eher global vertreten war und für mehrere andere Schriften, wie auch für Schriften der Antike stand, und sich daher wohl auch zwangsläufig durchgesetzt hat. Fraktur gilt als rustikal, als edel, als vornehm, und hat auch heute noch einen völkisch-deutschen Beigeschmack, den sich die extremen Rechten gerne zu Eigen machen. So wird Fraktur auch heute noch gerne für spezielle Urkunden, für spezielle Dokumente als Zierschrift verwendet.

Zu Zeiten des Nationalsozialismus jedoch wurde in einem nicht öffentlichen Rundbrief Bormanns (1941) die Fraktur auf Geheiß von Hitler als „Schwabacher Judenlettern“ bezeichnet. Also entgegen dem Sinne des „Deutschen“. Dies steht jedoch im krassen Gegensatz zu den Argumentationen früherer Positionen in dem schon damals länger andauernden Schriftenstreit.

Antiqua

Die Antiqua, von der Semantik des Wortstamms her schon erkenntlich, ist eine alte Schrift, die die Gelehrten der Antike schon verwendeten. Im Zuge der Renaissance, der „Wiedergeburt“ des Antiken, des Wiederauflebens der Klassiker, auch des Humanismus erfreute auch die Antiqua einer neuen Beliebtheit. Seit diesem Zeitpunkt wurde sie auch in Deutschland als Schrift der Wissenschaften angesehen. Seit jeher

²¹ Da Bildungspolitik schon damals Ländersache war, war es den Länderregierungen vorbehalten, welche Schrift zuerst gelehrt werden sollte. Auf jeden Fall kam dann in den weiterführenden Klassen die jeweils andere Schrift auch noch zum Zuge.

wurden jedoch Schriften in anderen Sprachen, etwa Latein, Italienisch und Französisch, in Antiqua verfasst, auch im deutschen Sprachraum, denn es war einfach unpassend, die Fraktur für diese Sprachen zu verwenden, da viele Ligaturen, Abkürzungen und ähnliches, die in den alten gebrochenen Schriften üblich waren, nicht verwendet werden konnten.

Die Französische Sprache war auch zu Zeiten der Aufklärung, des Humanismus die Sprache des Bildungsbürgertums. Somit hatten die Antiqua-Schriften den Ruf der Schrift des gebildeten Standes. Würde man eine moderne Terminologie verwenden, würde man sagen: Antiqua wurde die Sprache der globalisierten Welt.

Während der NS-Diktatur war die Antiqua zunächst nicht wirklich beliebt, da sie nicht als typisch Deutsch angesehen wurde, ganz im Gegensatz zu der Fraktur, die es nahezu nur im deutschsprachigen Raum gab. Dann aber wurde es den Nationalsozialisten bewusst, dass die Antiqua eine globalere und daher praktikablere Schrift ist. Aus diesem Grunde ereilte die Fraktur-Schrift das Schicksal einer abgestoßenen Schrift, und die Antiqua hatte sich somit auch im deutschen Raum als Ausgangsschrift durchgesetzt.

6.3 Gründe für Wechsel der Schrift zu Antiqua

Bereits 1934 bezeichnete Hitler die Befürworter der Fraktur-Schriften als „Rückwärtse“²² bezeichnet. Rück schreibt dazu²³:

Der Führer hatte sich schon im September 1934 auf dem Reichsparteitag in Nürnberg in einer kulturpolitischen Rede unter dem Motto "Deutsch sein heißt klar sein" gegen "jene Rückwärtse" verwahrt, "die meinen, eine 'theutsche Kunst' aus der krausen Welt ihrer eigenen romantischen Vorstellungen der nationalsozialistischen Revolution als verpflichtendes Erbe für die Zukunft mitgeben zu können" und "Straßenbenennungen und Maschinenschrift in echt gotischen Lettern" offerieren.

Dies zeigt, dass Hitler einen progressiven Ansatz wählt, die Fraktur als altmodisch, und das Deutsche dagegen als „klar“, „fortschrittlich“ und „modern“ bezeichnen würde und daher die Fraktur als Schrift schon in der Frühphase nach seiner Machtergreifung ablehnt.

Im Jahre 1941 wurde es, im Zuge der Ausdehnung des Deutschen Reiches, akut mit dem Schriftstreit. Der „Führer“ lehnte die Fraktur gänzlich ab, und führte die Antiqua als deut-

²² Rück, Peter: Die Sprache der Schrift. Zur Geschichte des Frakturverbots von 1941, S. 254.

²³ ebd.

sche „Normalschrift“ ein. In einem nicht öffentlichen Rundschreiben von Martin Bormann am 3. Januar 1941, in dem er diese Anweisung Hitlers verkündet, wurde die Fraktur-Schrift als „Schwabacher Judenlettern“ bezeichnet. In diesem Brief heißt es wörtlich²⁴:

Die sogenannte gotische Schrift als eine deutsche Schrift anzusehen oder zu bezeichnen ist falsch. In Wirklichkeit besteht die sogenannte gotische Schrift aus Schwabacher Judenlettern. Genau wie sie sich später in den Besitz der Zeitungen setzten, setzten sich die in Deutschland ansässigen Juden bei Einführung des Buchdrucks in den Besitz der Buchdruckereien und dadurch kam es in Deutschland zu der starken Einführung der Schwabacher Judenlettern.

Am heutigen Tage hat der Führer in einer Besprechung mit Herrn Reichsleiter Amann und Herrn Buchdruckereibesitzer Adolf Müller entschieden, dass die Antiqua-Schrift künftig als Normal-Schrift zu bezeichnen sei. Nach und nach sollen sämtliche Druckerzeugnisse auf diese Normal-Schrift umgestellt werden. Sobald dies schulbuchmässig möglich ist, wird in den Dorfschulen und Volksschulen nur mehr die Normal-Schrift gelehrt werden.

Die Verwendung der Schwabacher Judenlettern durch Behörden wird künftig unterbleiben; Ernennungsurkunden für Beamte, Strassenschilder u. dergl. werden künftig nur mehr in Normal-Schrift gefertigt werden.

Im Auftrage des Führers wird Herr Reichsleiter Amann zunächst jene Zeitungen und Zeitschriften, die bereits eine Auslandsverbreitung haben, oder deren Auslandsverbreitung erwünscht ist, auf Normal-Schrift umstellen.

Hierbei handelte es sich, wie bereits oben erwähnt, um einen nicht öffentlichen Rundbrief Martin Bormanns, der auf Geheiß von Hitler verfasst wurde. Somit stellte sich Hitler entgegen seiner früheren Position, als er die Fraktur noch als typisch deutsch ansah, und diese auch vor den Erlassen aus dem Jahre 1941 einen Siegeszug im dritten Reich zunächst erreicht, ehe sie radikal „kaltgestellt“ wurde.

In einem Schreiben vom 21.1.1941 Bormanns an den Oberbürgermeister RL Fiehler (München), der sich anscheinend über die neue Schrift beschwerte²⁵ wird die Fraktur-Schrift als „orientalisch“ bezeichnet. Genau schreibt er hierzu²⁶:

[...] Nach Auffassung des Führers ist es aber falsch, die gotische Schrift als deutsche Schrift anzusehen, da sie tatsächlich durchaus orientalischen Ursprungs sei. [...]

²⁴ typolexikon.de (online); Heiber, Helmut: Die Rückseite des Hakenkreuzes. Absonderliches aus den Akten des Dritten Reiches, S. 224.

²⁵ Bormanns Schreiben ist eine Antwort auf einen Brief, den OB Fiehler an Bormann schrieb. Bormann beginnt seine Antwort mit folgenden Worten: „Auf Ihr Schreiben muss ich Ihnen erwidern, dass ich selbst über die Geschichte der deutschen Schriften nicht näher unterrichtet bin.“ Dies legt nahe, dass Fiehler sich mit einem Hinweis über die Geschichte der deutschen Schriften an Bormann wandte, um den Sachverhalt der Aussage Hitlers mit den „Schwabacher Judenlettern“ richtig darzustellen.

²⁶ Heiber, Helmut: Die Rückseite des Hakenkreuzes. Absonderliches aus den Akten des Dritten Reiches, S. 225.

Des Weiteren wurde ein weiterer Grund genannt, den „der Führer“ [Adolf Hitler] gegenüber Bormann geäußert hat. Er schreibt weiter in o.g. Brief an OB Fiehler²⁷:

[...] Ganz im Gegensatz zu Ihnen ist der Führer der Auffassung, dass die Schrift, die bisher deutsche Schrift genannt wurde, verhältnismäßig schwer rasch zu lesen ist. Diese Auffassung war auch der Grund, warum von vornherein die Schilder der Reichsautobahnen und vor einigen Jahren alle Schilder der Landstrassen usw. gundsetzlich nur mehr in Normal-Schrift ausgeführt wurden. [...]

Auffällig hierbei ist, dass Bormann den Begriff „Normal-Schrift“ bereits für die Antiqua aufführt. Dies war auf Geheiß von Adolf Hitler mit dem oben erwähnten Rundschreiben²⁸ am 3.1.1941 angeordnet worden.

6.4 Vorbehalte, Wahrheitsgehalt der Aussagen

Die Aussage, dass die Fraktur-Schrift als „Schwabacher Judenlettern“ bezeichnet wurden, ist historisch nicht begründbar. Denn die Schwabacher-Schrift war in ihrem Ursprung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine den Christen vorbehaltene Schrift, da die Druckereien ausschließlich in Hand der Christen waren. Vielmehr lag, wie bereits oben aufgeführt, der Grund für die Einführung der Antiqua-Schrift als Standard-Schrift darin, dass viele Bürger anderer Länder, so auch beispielsweise Kolonien, die Fraktur-Schriften nicht lesen konnten. Der wirkliche Grund allerdings passte somit nicht ins Konzept der Nationalsozialisten, etwas „deutsches“ im Zuge einer Globalisierung aufgeben zu müssen. Somit wurde die Fraktur fälschlicherweise als „jüdisch“ bezeichnet, was damals als Inbegriff des Feindes angesehen wurde.

Bormanns oben zitiertes Schreiben an OB Fiehler war, wie in Fußnote 13 erwähnt, eine Antwort auf einen Brief Fiehlers an Bormann. Der Anfang seiner Antwort, „Auf Ihr Schreiben muss ich Ihnen erwidern, dass ich selbst über die Geschichte der deutschen Schriften nicht näher unterrichtet bin.“ legt nahe, dass Fiehler die Aussage, Fraktur-Schriften seien „Schwabacher Judenletter“ hinterfragte oder kritisierte. Bormann antwortete daraufhin ziemlich schroff: „Die Entscheidung des Führers“ sei „als eindeutige und endgültige [...] mitgeteilt worden.“ Er könne ihm „daher nur empfehlen, im Rahmen des Möglichen die Münchner Strassenschilder etc. abändern zu lassen; [...]“²⁹

²⁷ ebd.

²⁸ Vergl. typolexikon.de (online); Heiber, Helmut: Die Rückseite des Hakenkreuzes. Absonderliches aus den Akten des Dritten Reiches, S. 224.

²⁹ Heiber, Helmut: Die Rückseite des Hakenkreuzes. Absonderliches aus den Akten des Dritten Reiches, S. 225.

Beck³⁰ schreibt über das Rundschreiben Bormanns vom 3.1.1941, als er die Entscheidung des „Führers“, die Antiqua als deutsche Normalschrift zu bestätigen, mitteilte, dass mit

„[...] diesem von Unbildung, völliger Unkenntnis der Entwicklungsgeschichte der Lateinischen Schrift zeugenden, lediglich politisch-weltanschaulichen Zielen dienenden Rundschreiben, [...] ein diktatorischer Machtspruch gefällt worden[...]"

war. Weiter schreibt Beck³¹:

Ungewiß bleibt auch, wie es zu der Bezeichnung „Schwabacher Judenlettern“ gekommen ist. Sie läßt sich wohl nur aus Hitlers unbändigem Judenhaß erklären. Zudem diente sie als propagandistisches Kalkül zur Durchsetzung der getroffenen Maßnahmen gegenüber allen an der Erhaltung der Fraktur und der deutschen Schreibschrift interessierten Gruppen.

Dies legt dar, dass die Nationalsozialisten populistische Maßnahmen ergriffen, um die Antiqua-Schrift bei der Bevölkerung durchzusetzen. Des Weiteren wird Hitlers Aversion gegen die Fraktur-Schriften hier ersichtlich.

7 Zusammenfassung und Fazit

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei dem Schriftstreit um einen ewig andauernden Prozess, welche Schrift in Deutschland die Vorherrschaft haben sollte. Schon in der Zeit des frühen Buchdrucks waren beide Schrifttypen gleichzeitig in Deutschland vertreten. Somit war der Streit nicht ausschließlich eine Sache des Nationalsozialismus, aber es war das NS-Regime, das ihn beendete und, etwas verwundernd, zugunsten der Antiqua-Schriften entschied.

Wie die Arbeit zeigt, hat jede der beiden Schriften, sowohl die Antiqua, als auch die Fraktur, diverse eigene Attribute. Der Fraktur wird das Rustikale, typisch Deutsche, Altbackene nachgesagt, während bei der Antiqua das Praktikable, die bessere Lesbarkeit, im Vordergrund steht. So haben die Nationalsozialisten sowohl aus rationellen Gründen (zum Beispiel die schnellere Lesbarkeit oder die globale Verwendung im Gegensatz zur Fraktur-Schrift) die Antiqua als „deutsche Normalschrift“ eingeführt; als auch andere, eher fadenscheinige, Gründe (wie zum Beispiel Fraktur als „Schwabacher Judenlettern“ zu bezeichnen, um populistisch die Abschaffung zu rechtfertigen) wurden aufgeführt, um eine höhere Akzeptanz in der Bevölkerung zu erreichen. Es zeigt, dass hierbei einerseits mit falschen Vorurteilen, Vorwänden argumentiert wurde, um den gewollten Schrift-Erlass beim Volke in einer populistischen Weise durchzusetzen, jedoch aber auch andererseits praktikable, rationale Gründe für die Entscheidung relevant waren.

³⁰ Friedrich Beck: „Schwabacher Judenlettern“ – Schriftverruf im Dritten Reich, S. 253.

³¹ ebd.

8 Literatur

8.1 Primärquellen

- Friedrich Beck: „Schwabacher Judenlettern“ – Schriftverruf im Dritten Reich. (In: Die Kunst des Vernetzens.) Berlin, Verlag für Berlin-Brandenburg, 2006.
- Hartmann, Silvia: Fraktur oder Antiqua. Der Schriftstreit von 1881 bis 1941. Frankfurt am Main u. a., Lang, 1998. 2. Auflage, 1999.
- Heiderhoff, Horst: Antiqua oder Fraktur: Zur Problemgeschichte eines Streits. Frankfurt, Polygraph-Verlag, 1971.
- Rück, Peter: Die Sprache der Schrift. Zur Geschichte des Frakturverbots von 1941. (In: Homo Scribens: Perspektiven der Schriftlichkeitsforschung (=Reihe germanischer Linguistik; 134)) Tübingen, Niemeyer, 1993, S. 231-272.

8.2 Sekundärquellen: Monographien

- Heiber, Helmut: Die Rückseite des Hakenkreuzes. Absonderliches aus den Akten des Dritten Reiches. München, Dtv, 1993.
- Kapr, Albert: Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften, Mainz, Hermann Schmidt Verlag, 1993.

8.3 Sekundärquellen: Aufsätze

- Willberg, Hans Peter: Die Fraktur und der Nationalismus. In: Die Gazette, Ausgabe Mai 2001.

8.4 Sekundärquellen: Internetquellen

- Baumgart, Christel: Fraktur, Antiqua, Schwabacher – Deutsche Schrift? - Zur Auseinandersetzung um die Fraktur im Dritten Reich. (Erstelldatum: 29.09.2012) online unter:
<https://web.archive.org/web/20120929000416/http://www.textfindling.de/Fraktur/Schrift.html> (Memento des Originals vom 29. September 2012 im Internet Archive, letztes Referenzdatum: 13.06.2019)
- Typolexikon.de: Verbot der Fraktur durch NSDAP-Schrift-Verdikt vom 3.1.1941. (Erstelldatum: 03.01.1941, veröffentlicht am 21.05.2015) online unter:
<https://www.typolexikon.de/fraktur-schrift/fraktur-nsdap-schrift-verdikt-1941/> (letztes Referenzdatum: 14.06.2019)

9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vergleich Kurrent - Sütterlin	14
Abbildung 2: Verweis auf Entscheidung zu handschriftlich verfassten Briefen.....	15
Abbildung 3: Tannenbergt Schrift	16

10 Erklärung

Der Unterzeichnete versichert, dass er die vorliegende schriftliche Hausarbeit (Seminararbeit) selbständig verfasst und keine anderen als die von ihm angegebenen Hilfsmittel benutzt hat. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, wurden in jedem Fall unter Angabe der Quellen (einschließlich des World Wide Web und anderer elektronischer Text- und Datensammlungen) kenntlich gemacht. Dies gilt auch für beigegebene Zeichnungen, bildliche Darstellungen, Skizzen und dergleichen.

München, den 17.01.2023
